



Augen zu und durch: Wer hat dieses Loch entworfen? Und wer hat es bewilligt?

[Foto: Kühn]

Seit Jahren geht es bergab. Das Palais Schwarzenberg und sein Park waren einmal ein besonderer Ort: ein Restaurant mit gepflegter Gartenanlage und dem Ruf, eines der besten der Stadt zu sein; eine Bar, die seit ihrer Ausstattung durch Hermann Czech in den 1980er-Jahren Kultstatus genoss; ein leicht angemoohtes Luxushotel in einem Seitentrakt, das seinen Gästen immerhin den exklusiven Spaziergang in einem Teil des Parks bieten konnte. Zu besonderen Anlässen veranstaltete man hier bombastische Feuerwerke vor der Fassade des Palais, das Lukas von Hildebrandt 1697 für den Grafen Mansfeld entwarf. Hildebrandts Rivale, Johann Bernhard Fischer von Erlach, adaptierte den Entwurf, nachdem das noch nicht vollendete Palais 1716 in den Besitz der Schwarzenbergs übergegangen war.

Die Existenz des Areals ist vielen Wienern gar nicht bewusst, vermuten sie doch hinter der langen Mauer entlang der Prinz-Eugen-Straße den Barockgarten des Belvedere und nicht einen weiteren, quasi eingeschobenen Park, der beim Palais Schwarzenberg mit einer Breite von rund 130 Metern etwas breiter ist als jener des Belvedere und sich stadtauswärts auf 40 Meter verjüngt. An der schmalsten Stelle befand sich früher das große Becken für die Wasserspiele, in dem heute Tennisplätze untergebracht sind. Der Park fällt von hier in mehreren Stufen stadteinwärts ab. Vor dem größten Niveausprung liegt auf der Symmetrieachse der Anlage ein barockes Wasserbecken mit einer in die Stützmauer eingebauten Grottenanlage. Auf der Ebene darüber befindet sich unmittelbar an der Mauer zur Prinz-Eugen-Straße das erst 1929 errichtete sogenannte Belvederestöckl. Es nutzte eine kleine Fläche des Parks für einen Gastgarten, der zu Recht damit werben durfte, der schönste Wiens zu sein. Dieses Lokal verkam zusehends, baulich und kulinarisch. Bevor es Ende der 1990er-Jahre geschlossen wurde, war es im Ruf gestanden, nur noch von Spionen und der russischen Mafia frequentiert zu werden.

Seit über zehn Jahren sind das Palais und das Stöckl nun außer Betrieb. Die Versuche, sie wiederzubeleben, waren zahlreich. Das Palais sollte wieder Luxushotel werden, kombiniert mit einer Tiefgarage unter dem großzügigen Vorplatz. Schon Ende 2004 hatte die Schwarzenberg'sche Familienstiftung ein ehrgeiziges Sanierungs- und Erweiterungsprojekt vorgestellt, dem ein Architekturwettbewerb zugrunde lag, den Wolfgang Tschappeller gegen die Konkurrenz von Zaha Hadid, Günther Domenig und Hermann Czech gewonnen hatte. Zu den vorhandenen 44 Zimmern sollten 33 neue im Altbau entstehen, dazu 25 neue Suiten im Garten an der Stelle eines bestehenden Glashauses. Die Arbeiten sollten bis zum Jahr 2007 abgeschlossen sein und ein Hotel in einer Dimension schaffen, das sich im Luxussegment rechnet.

Allein mit der Finanzierung haperte es. Bewegung in das Projekt kam erst wieder 2009, als der saudische Investor Mohamed Al Jaber ankündigte, sich mit 100 Millionen Euro zu engagieren. Zwei Jahre später, 2011, stellte sich heraus, dass dieses Versprechen substanzlos war. Die nächste Hoffnung lag

Verliebt ins Scheitern

Ein Multiorganversagen, gegen das kein Mittel mehr hilft: Das Palais Schwarzenberg und sein Park werden gnadenlos „in Ertrag gesetzt“. Was diese Farce uns über die Bau- und Gartenkultur in Wien erzählt.

Von Christian Kühn

in der für 2014 geplanten Umwandlung des Palais in ein Spielkasino, für das ein deutsch-schweizerisches Konsortium den Zuschlag erhalten hatte und immerhin 50 Millionen Euro zu investieren ankündigte. Das Projekt scheiterte 2017 am Einspruch der Casinos Austria gegen die Lizenzerteilung an die Konkurrenz.

Die Schwarzenberg'sche Familienstiftung verabschiedete sich ab diesem Zeitpunkt offensichtlich von jeder Hoffnung auf einen großen Wurf. Auch für eine der reichsten Familien Österreichs ist ein leer stehendes Palais mit großem Park auf Dauer eine Belastung und muss daher – wie es aus der Familienstiftung heißt – „in Ertrag gesetzt“ werden. Der Weg dorthin erfolgt nun in kleinen Schritten: die Tiefgarage vor dem Palais wurde gerade fertiggestellt, der Ausbau des Belvederestöckl zu einem Bierlokal mit Brauereianlage und 880 Sitzplätzen hat begonnen. Für das barocke Palais hat sich ein Hotelbetreiber gefunden, ein anderer für den Neubau im Garten, der dort einen Bau zu errichten plant, dessen Umrisse sich an Wolfgang Tschappellers Projekt orientieren.

Reicht das? Offensichtlich nicht. Die ersten Ergebnisse dieser Planung ohne großen Plan zeigen, wie tief die Ambitionen der Bauherrschaft gesunken sind. Die Tiefgarageneinfahrt am Schwarzenbergplatz ruiniert

das, was immer noch der Hauptzugang zum Palais ist, auf eine geradezu groteske Weise. Hier spürt man, dass alle Beteiligten jede Hoffnung haben fahren lassen. Ernst Bloch hat diese Haltung einmal als „ins Scheitern verliebt sein“ bezeichnet. Alle Beteiligten, von den verantwortlichen Planern, Hoppe Architekten, bis zum Denkmalamt und zur MA 19, der Magistratsabteilung für Stadtplanung und Stadtgestaltung, wissen, welches Machwerk sie hier geplant oder bewilligt haben. Aber eine Tiefgarageneinfahrt ist halt eine Tiefgarageneinfahrt, da ist nichts zu retten. Über Alternativen, konzeptionell und formal, die es natürlich gibt, hat hier niemand mehr nachdenken wollen.

Der nächste Nadelstich im Ensemble ist die bereits laufende Erweiterung des Belvederestöckl, geplant vom selben Architekturbüro. Der Zubau muss sich in den Rahmen eines bestehenden Bebauungsplans hineinwinden, den der Pächter, die Firma Salm Bräu, bis auf die Letzte ausnutzen möchte. So entsteht an einem der schönsten Plätze der Stadt eine traurige Sachzwangarchitektur. Auch hier hat man irgendwann aufgegeben, nach einer angemessenen Lösung zu suchen: Hauptsache, 880 Sitzplätze für die Gastronomie.

Genauso schmerzlich wie diese baulichen Verwerfungen ist der Unverstand im Umgang mit dem Park des Palais, auf den die Österreichische Gesellschaft für historische Gärten seit Jahren hinweist. Private Gärten dürfen in Österreich nur mit Zustimmung des Eigentümers unter Denkmalschutz gestellt werden, und so sind im Schwarzenberggarten zwar die baulichen Elemente wie Wasserbecken, Stützmauern und Skulpturen geschützt, aber nicht das Gartenkunstwerk, dessen Teil sie sind. Die Entwicklungsgeschichte dieses Kunstwerks ist über die Jahrhunderte gut dokumentiert, von der barocken Grundanlage bis zur romantischen Überformung in Richtung eines Landschaftsgartens.

Der Park scheint heute verwildert, aber das war er schon 1932, als der Kritiker der „Neuen Freien Presse“ schrieb: „Der Park hält nicht mehr auf sich, wie das bei alten Leuten zuweilen vorkommt. Aber ein alter, feudaler Park kann sich nicht recht in einen Wald zurückverwandeln. Statt eines Stückchens befreiter, anmutig wilder Natur ist er doch nur ein Park im Negligé.“ Jede Maßnahme in diesem Park müsste von dieser Perspektive her gedacht werden und sich die Herstellung eines Gartenkunstwerks zum Ziel setzen, sei es als Rekonstruktion oder zeitgenössische Weiterentwicklung. Diese könnte eine direkte Verbindung vom Schwarzenbergpark zum Garten des Belvedere und weiter in den Botanischen Garten umfassen, um erlebbar zu machen, über welch einzigartiges Ensemble Wien hier verfügt.

Mit der Errichtung des Biergartens ergibt diese Verbindung keinen Sinn mehr. Man darf froh sein, dass sich das neue Etablissement hinter einer Mauer verbirgt. Für die Zukunft wäre zu überlegen, das vor Jahren aufgelaßene Referat für Historische Gärten im Bundesdenkmalamt wieder einzurichten und die Benachteiligung der Gartenkunst im Denkmalschutzgesetz zu korrigieren.

Schach

Den Spieß umgedreht

Beim Gibraltar Masters übersah der Holländer Ernst Sipke gegen Rauf Mamedov (AZE) gleich mehrere Gewinnzüge – und verlor.

Weiß: Sipke – Schwarz: Mamedov
Caleta, [A 43]

1. d4 g6 2. c4 Lg7 3. e4 c5 4. d5 d6 5. Sc3 e6 6. Ld3 exd5 7. cxd5 a6 8. a4 Se7 9. h4 h6 10. Lf4. Bekannt ist 10. h5 g5 11. f4.

10. ... Dc7 11. Dc1 Sd7 12. Sf3 f6. Ermöglicht Se5 und g5.

13. 0-0 g5 14. Lg3 Sg6 15. e5. Ein spannendes Bauernopfer. Auch gut spielbar war 15. Le2 0-0 16. h5 Sge5 17. Sd2 mit Raumvorteil.

15. ... Sgxe5 16. Sxe5. In Frage kam auch 16. De3, was die schwarze Rochade erschwert, weil 16. ... 0-0 17. Sxe5 Sxe5 18. Lxe5 fxe5 wegen des hängenden g5 riskant ist.

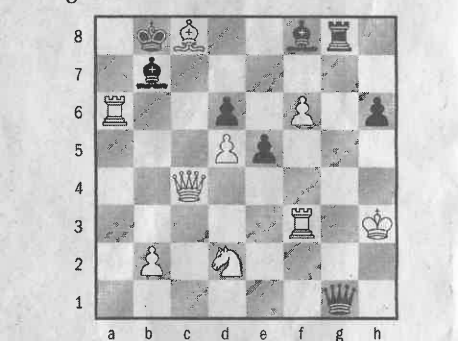
16. ... Sxe5 17. Lxe5 fxe5 18. Lg6+ Kd8 19. Se4 gxh4 20. f4 h3. Schwarz kann den Lg7 nicht ins Spiel bringen, denn nach 20. ... exf4 21. Dxf4 Le5 22. Dxx4+ De7 23. De1 würde unangenehm Tf7 drohen.

21. f5 hxg2 22. Tf3 b5 23. De1 Lb7 24. Dh4+ Kc8 25. f6 Lf8 26. Lf5+ Kb8 27. Le6. Deckt d5 und verhindert Tg8.

27. ... bxa4 28. Sd2 c4. Um zu vermeiden, mit Sc4 eingeschnürt zu werden. Allerdings gerät der König auf a7 erneut ins Schussfeld. Die Alternative war 28. ... Da5.

29. Dxc4 Db6+ 30. Kxg2 Ka7 31. Txa4 Tc8 32. Lxc8 Tg8+ 33. Kf1. Weiß hat mehrere Gewinnzüge, die Stellung ist aber extrem knifflig. Nach 33. Kh3 musste man sehen, dass 33. ... Dg1 34. Txa6+ Kb8 ...

... am einzigen Gewinnzug 35. Ta8+ scheitert. 35. ... Kxa8 36. Lxb7+ Kxb7 37. Tb3+. Schwarz wird matt. 33. Tg3 gewinnt ebenfalls. Nach 33. ... Txxg3+ 34. Kxxg3 Dg1+ entkommt der König über f5, wenn er nicht den Weg über f3 nimmt, was wegen 35. ... Lxd5+ 36. Dxd5 Dh1+ nicht geht.



33. ... Dg1+ 34. Ke2 Tg2+ 35. Kd3 Dd1 36. Txa6+. Nun hätte Ke2. Ke4 gewonnen.

36. ... Kb8 37. Db4. Verliert forciert. 37. Ta8+ hätte zum Remis gereicht.

37. ... Kxc8 38. Ke4 Tg4+. Schwarz ist es gelungen, den Spieß umzudrehen. 0-1.

Egon Brestian, Gerhard Hofer

Damals schrieb die

Neue Freie Presse.

Der Wolf und das Lamm

Wien, 19. Februar 1869. Rußland ist der böse Geist Europas! Nicht „ein Theil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“, sondern die Macht, die stets das Gute zu wollen heuchelt und stets das Böse wirkt. Rußland hat ein bestimmtes Ziel, zu dessen Erreichung alle Kräfte des Staates angespannt werden: die Weltherrschaft. Das angebliche Testament des angeblich großen Peter hat sein Auge gesehen und über seinem Wortlaute liegt tiefes Dunkel, aber der Geist dieses Testaments ist in Fleisch und Blut des Czarenthums übergegangen. Der Weg, der nach Konstantinopel führt, leitet zur Weltherrschaft; an den Ufern des Bosphorus erobert man den Westen. Früher hatte dieser, hatte die europäische Kultur und Gesittung zwei starke Schanzen: Polen und die Türkei. Rußland richtete zu Anfang des vorigen Jahrhunderts sein Augenmerk darauf, die beiden Schutzwälle zu zerstören. Schlaue, wie das Cabinet von St. Petersburg war, wußte es sich die Hilfe Europas für das Vernichtungswerk zu gewinnen.

Polen fiel durch eigene Zerissenheit, die Intriguen Rußlands, die blöde Thorheit der Mächte. Preußen und Oesterreich handelten, indem sie Polen theilen halfen. Nun blieb als letzte, als einzige Schutzmauer Europas die Türkei. Unablässig arbeitet Rußland an ihrer Zertrümmerung, weite Länderstrecken hat es von dem ottomanischen Reiche abgerissen und verbaut, und Europa – war dabei behilflich und diente seinem bösen Geiste in wahnsinniger Verblendung.